DR. VITUS HUONDER BISCHOF VON CHUR

An alle
Priester und Diakone sowie
Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter
in der Seelsorge
im Bistum Chur

7000 Chur, 12. Mai 2016/VH/mp

Umfrage betreffend "Bistum Zürich" und "Bistum Urschweiz"

Liebe Mitbrüder im priesterlichen und diakonalen Dienst,
liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Seelsorge,

gerne wende ich mich heute an Sie, um Ihnen die Ergebnisse der Umfrage zum Projekt eines "Bistum Zürich" und eines "Bistum Urschweiz" zu präsentieren und um ein mögliches weiteres Vorgehen zu kommunizieren. Der Anstoss, die Frage eines "Bistum Zürich" näher zu prüfen, kam nicht vom Bischöflichen Ordinariat in Chur, sondern von der Römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich. Sie trat 2012 damit an die Schweizer Bischofskonferenz heran und dann an die Öffentlichkeit. Und die Idee, im Bistum eine Umfrage dazu zu starten, entstand anlässlich eines Treffens des Bischofsrats mit den Präsidenten der Exekutiven der staatskirchenrechtlichen Körperschaften im November 2015. Angeregt durch eine Umfrage, welche im Bistum Lausanne-Genf-Freiburg betreffend die mögliche Aufteilung des Bistums durchgeführt worden war, wünschten die Präsidenten der Körperschaften fast einhellig sowie der Bischofsrat insgesamt eine entsprechende Umfrage im Bistum Chur. Ich habe diesen Wunsch unverzüglich aufgenommen, indem ich die Zustimmung des Apostolischen Nuntius, S. E. Mons. Thomas E. Gullickson, eingeholt und die Umfrage in Auftrag gegeben habe.

Die im März 2016 bei über 900 Personen (Priester, Diakone, Ordensleute, Beratungsgremien, Kirchgemeindepräsidenten) durchgeführte Umfrage zu einem möglichen "Bistum Zürich" sowie einem allfälligen "Bistum Urschweiz" hat eine grosse Resonanz ausgelöst. Man sieht das etwa daran, dass gegen 50% der Angeschriebenen geantwortet haben, wobei alle drei Bistumsregionen repräsentativ vertreten sind. Dies ist ein signifikant höherer Prozentsatz als man ihn sonst bei internen Mitarbeiterbefragungen kennt. Ich werte dies als positives Zeichen und als Ausdruck des Engagements sehr vieler für unsere Teilkirche. Die Antworten sind inzwischen durch das Zentrum für Human Capital Management der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) in Winterthur ausgewertet worden. Der offizielle Ergebnisbericht liegt diesem Schreiben bei. Diesen Bericht lasse ich so, wie er von der Hochschule verfasst wurde, veröffentlichen, damit alle ihn lesen können.

Für mich liefert die Umfrage ein repräsentatives und mehrdeutiges Stimmungsbild.

CH-7000 Chur, Hof 19, Tel. 081 258 60 00, Fax 081 258 60 01
Postcheck 70-160-4, E-Mail: kanzlei@bistum-chur.ch, Internet: www.bistum-chur.ch

Genannt werden nachvollziehbare Argumente sowohl für wie gegen ein allfälliges "Bistum Zürich". Ein "Bistum Urschweiz" wird mit vielen Argumenten und mehrheitlich abgelehnt. Bemerkenswert ist bei den Antworten, dass sich in allen drei Bistumsregionen ein ähnliches Stimmungsbild ergeben hat, also die Haltung im Kanton Zürich sich nicht wesentlich unterscheidet von Graubünden und der Urschweiz.

Der von der ZHAW erstellte Ergebnisbericht sowie die Stellungnahmen der Kantonsregierungen und Körperschaften lassen erkennen, dass die Anbindung an den Churer Bischofssitz positiv gewertet wird, sei es aus finanziellen oder strukturellen Gründen, sei es als Argument für eine starke bistumsweite Einheit und Solidarität. Ich betrachte die Tatsache, dass es keine "Los-von-Chur"-Bewegung gibt, als breit abgestützten Vertrauensbeweis für den Churer Bischofssitz und auch dafür, dass in den letzten Jahrzehnten – bei allen Schwierigkeiten, die in der Kirche auch in unserem Land in der nachkonziliaren Zeit aufgetreten sind – durch die Churer Bischöfe doch gut und nach bestem Wissen und Gewissen gesorgt wurde: für die Priester, die Diakone, die Mitarbeiter in der Seelsorge sowie die Gläubigen der Diözese. Der Bericht und die Stellungnahmen insbesondere der Regierungen der Bistumskantone Graubünden und Schwyz zeigen, entgegen abweichender Einzelmeinungen, dass ein Grossteil der Umfrageteilnehmer der Anbindung an den Churer Bischofssitz eine grosse Wertschätzung entgegenbringt und auch in Zukunft daran festhalten möchte. Dies erfüllt mich mit Dankbarkeit.

Sodann werden nachvollziehbare Argumente für ein eigenes "Bistum Zürich" genannt, seien es die speziellen urbanen Realitäten, die auch für die Seelsorge wichtig sind und zunehmend geprägt werden von Migranten, sei es der Wunsch nach einem Bischof vor Ort mit Nähe zu den Menschen, sei es allgemein die Bedeutung Zürichs als Deutschschweizer Metropole. Es wurde auch erwähnt, dass der Kanton Zürich eine ideale Grösse für ein Bistum habe und dass das heutige Bistum zu gross sei für einen Bischof. Dem stehen ebenfalls bedenkenswerte Argumente entgegen, so etwa die Sorge um die Schwächung des verbleibenden Bistums Chur und die Sorge, dass die bisherige Verschiedenheit der pastoralen Herausforderungen nicht mehr gegeben sein würde. Es werden bei einer Aufteilung der Diözese mangelnde Personalressourcen angeführt, eine Zunahme der Bürokratie befürchtet und eine gewisse Vereinseitigung im Denken in den dannzumal getrennten Territorien.

Ein ähnlich vielgestaltiges Bild ergibt sich, wenn man die parallel zur Umfrage durchgeführte Konsultation der Kantonsregierungen, der Körperschaften und der Evangelisch-reformierten Landeskirchen zur Kenntnis nimmt. Die Ergebnisse dieser Umfrage sind durch die Berichterstattung der Medien bereits weitgehend bekannt. Erfreulich ist hier zuerst einmal, dass von mehreren Kantonsregierungen die jahrhundertealte Verbindung mit dem Churer Bischofssitz betont wird. Zugleich bestehen, aus der Sicht des Regierungsrats des Kantons Zürich, "keine Einwände" gegen die Schaffung eines "Bistum Zürich". In anderen Stellungnahmen werden Argumente gegen die Schaffung eines "Bistum Zürich" genannt – und noch mehr Argumente gegen eine Maximallösung mit einem zusätzlichen "Bistum Urschweiz". Es spricht hieraus die Sorge um die Marginalisierung des bisherigen Bistums Chur. Und es wird vor dem Hintergrund des sonst stattfindenden Rückbaus von pastoralen Strukturen gefragt, ob die Teilung eines Bistums dazu nicht eine gegenläufige Entwicklung sei, die zudem noch unnötig personelle Ressourcen binde. In diesem Zusammenhang wird vor allem darauf hingewiesen, dass ein "Bistum Urschweiz" zu klein wäre und dass auf die betroffenen Kantone zu grosse Lasten überwälzt würden. Ebenfalls wird gefragt, welches die Zukunft einer Diözese Chur wäre, der Zürich nicht mehr angehörte. Damit verbunden sind auch Bedenken, die sich auf die zukünftige personelle und finanzielle Entwicklung beziehen. Solche Überlegungen haben zu eher zurückhaltenden bis ablehnenden Stellungnahmen betreffend

eine Aufteilung der Diözese Chur geführt. Erstaunt hat mich dabei – auch im Bericht der ZHAW –, dass nicht chancenorientiert gesehen wurde, dass eine Abtrennung Zürichs zur Folge hätte, dass der Churer Diözesanbischof mehr Zeit und Ressourcen hätte, sich pastoral in Graubünden und in der Innerschweiz einzubringen. Den ablehnenden Stimmten steht freilich der Wunsch der Römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich gegenüber, das Gebiet des Kantons Zürich als Bistum zu errichten. Die Körperschaft hat zwar nur eine Stimme, jedoch ist dabei zu bedenken, dass ihr mehr als die Hälfte der Gläubigen des Bistums angehören. Zu den Argumenten, welche für ein "Bistum Zürich" bereits in der von der ZHAW durchgeführten Umfrage genannt wurden, kommt ferner noch die ökumenische Perspektive hinzu, die nicht nur von der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich unterstrichen wird, sondern auch von der Regierung des Kantons Zürich, wenn diese schreibt, mit der Schaffung eines "Bistum Zürich" würden "für die interkonfessionelle Zusammenarbeit direkte Ansprechpartner zur Verfügung stehen".

Bevor ich angesichts dieser Ergebnisse zu weiterführenden Überlegungen komme, muss ich noch auf eine andere Fragestellung eingehen. In den Jahren zwischen 2004 und 2007 führte mein Vorgänger, Bischof Amédée Grab, Konsultationen durch betreffend die Angliederung der bisher nur provisorisch dem Bistum zugehörigen Gebiete sowie betreffend die mögliche Änderung des Bistumsnamens und die Errichtung einer Konkathedrale in Zürich. Bereits 2004 erklärte der damalige Apostolische Nuntius, Msgr. Pier Giacomo de Nicolò, diesem Anliegen stünde seitens des Apostolischen Stuhls nichts entgegen, sofern der Diözesanbischof, die Bischofskonferenz und die zuständigen staatlichen Instanzen zustimmten. In der Folge zeigte sich allerdings, dass nicht alle Kantone und Körperschaften an einer definitiven Angliederung an das Bistum Chur interessiert waren. Besonders in der Innerschweiz wurde es zudem als Geringschätzung ausgelegt, wenn neben Chur nur Zürich im Bistumsnamen erwähnt würde. Bischof Amédée Grab schrieb deshalb am 10. August 2006 an die Römisch-katholische Körperschaft des Kantons Zürich: "Nach meiner Einschätzung ist es ersichtlich geworden, dass eine Änderung des Bistumsnamens wohl zu Verletzungen und zu unnötigen Empfindlichkeiten führen würde. Ich würde deshalb dafür plädieren, dass die Stellung und Bedeutung Zürichs innerhalb des gesamten Bistumsgebietes besonders betont wird, jedoch auf eine Nennung Zürichs im Namen des Bistums verzichtet wird". Obwohl also zu diesem Zeitpunkt Meinungsverschiedenheiten betreffend den Bistumsnamen bestanden, wandte sich Bischof Amédée im Frühjahr 2007 an die Kantonsregierungen, Körperschaften und Evangelisch-reformierten Landeskirchen mit einer Umfrage betreffend die definitive Angliederung der bisher administrierten Bistumsgebiete und die besondere Situation Zürichs. Er tat dies bereits nicht mehr als Diözesanbischof, sondern in seiner Eigenschaft als Apostolischer Administrator, was damals aber kaum jemanden veranlasste, die Legitimität der Umfrage in Frage zu stellen. Teilweise eher kühle Rückmeldungen aus der Innerschweiz sowie die Stellungnahme der Regierung von Graubünden führten dann dazu, dass das Projekt nicht mehr weiterverfolgt wurde. Die Bündner Regierung, der als Exekutive des Standortkantons des Bistums Chur besonderes Gewicht zukam und zukommt, wehrte sich im Jahr 2007 vehement gegen die Änderung des Bistumsnamens oder eine Verschiebung des Bischofssitzes.

Aufgrund dieser Ausgangslage habe ich nicht mehr in Erwägung gezogen, in die aktuelle Umfrage das so genannte "Doppelbistum Chur-Zürich" und allenfalls damit verbundene Elemente noch einmal zur Diskussion zu stellen – eine Auffassung, die auch der Bischofsrat geteilt hat, indem er einstimmig den Ihnen vorgelegten Fragebogen verabschiedet hat. Man versteht das auch besser, wenn man die drei Beispiele für solche Fälle, die immer wieder genannt worden sind, näher anschaut. Es handelt sich um die Diözesen Rottenburg-Stuttgart, Bozen-Brixen und München-Freising. Diese Städte liegen 50, 40 bzw. 30km ausei-

nander. Im Falle von Chur und Zürich sind es bekanntlich 120km. Brixen und Freising waren früher Bischofsstädte, was für Zürich nicht gilt. Rottenburg hat keine lange Tradition als Bischofsstadt, sondern ist erst nach der Aufhebung des gegen Ende des 6. Jahrhunderts gegründeten Bistums Konstanz im Jahr 1828 Bischofsstadt geworden. Rottenburg, Freising und Brixen sind teilweise nicht einmal Kreisstädte, wogegen Chur eine Zürich gleichrangige Kantonshauptstadt ist. Die Fälle sind deshalb nicht vergleichbar. Es gibt aber vor allem auch praktische Bedenken: Man kann nicht ein Ordinariat teilen und in 120km Distanz hälftig aufstellen. Das ist auch in den drei erwähnten Bistümern nicht so. Das Ordinariat ist zum weit überwiegenden Teil oder gänzlich an einem der beiden im Bistumsnamen erwähnten Orte konzentriert, nämlich in Rottenburg, Bozen und München. Das geht auch arbeitstechnisch nicht anders. Und selbst wenn man ein Ordinariat aufteilen könnte, so kann man doch den Bischof nicht teilen. Um effizient arbeiten zu können, muss er auf die Verwaltung jederzeit auf kurzen Wegen zugehen können. Deswegen gäbe es bei einem "Doppelbistum" nur die Möglichkeit, dass alles beim Alten bliebe – also in Chur – und Zürich allenfalls symbolisch, aber nicht praktisch, also pastoral, etwas davon hätte. Oder der Sitz und Standort des Bischofs müsste nach Zürich verlegt werden. Dies lehne ich jedoch ab. Einen so traditionsreichen Bistumssitz, der seit mindestens dem Jahr 451 allen Stürmen der Geschichte widerstanden hat und schon deshalb ein Monument des Glaubens ist, in eine Art "Castel Gandolfo" zu verwandeln, könnte ich nicht verantworten. Im übrigen ist nicht von der Hand zu weisen, dass Chur geographisch im Mittelpunkt der Diözese liegt. Denn von Chur nach Rafz, an der Grenze des Kantons Zürich zu Deutschland, fährt man etwa zwei Stunden, ebenfalls von Chur nach Sarnen. Von Chur nach Poschiavo, an der italienischen Grenze, sind es etwa zweieinhalb Stunden. Deshalb scheint es mir auch eine etwas vereinfachte Darstellung zu sein, wenn gesagt worden ist, in Chur bewache der Bischof Alpenpässe, was heute nicht mehr nötig sei. Vielmehr solle er in Zürich bei den Gläubigen sein. Einer Verlegung des Bischofssitzes oder der Änderung des Bistumsnamens "Chur", der trotz aller territorialen Veränderungen des Bistums schon seit über 1500 Jahren so lautet, widersetzt sich übrigens zu Recht und vehement auch die Regierung von Graubünden in ihrer neuesten Stellungnahme. Ich sehe darin nicht Kirchturmpolitik, sondern die Sorge vor Entwurzelung. Denn das Bistum Chur, auch wenn es immer wieder in der Geschichte im Clinch gewesen ist mit dem Kanton Graubünden, gehört doch zur DNA dieses Kantons. Angesichts dieser Lage ist es nicht angebracht und auch nicht praktikabel, einen während der Woche, im "ordentlichen Verwaltungsgeschäft", vermehrt in Zürich "residierenden" Diözesanbischof anzustreben. Und auch an den Wochenenden sehe ich aufgrund meiner Erfahrung wenig Möglichkeiten, die Präsenz des Diözesanbischofs in Zürich zu erhöhen. Denn es besteht ja ein bewährter, auf fünf Jahre ausgelegter Firmturnus, der garantiert, dass der Diözesanbischof in diesem Zeitraum wenigstens einmal jede Pfarrei des Bistums besuchen kann. Mehr Präsenz im Kanton Zürich liegt bei der derzeitigen Grösse des Bistums einfach nicht drin. Aufgrund dieser Überlegungen, der eingegangenen Antworten und auch der klaren Haltung der Regierung von Graubünden betrachte ich deshalb die Themen "Doppelnamen" und "Doppelbistum" sowie Verschiebung des Bischofssitzes definitiv als erledigt.

Es fragt sich nun, ob und wie es nach der Umfrage weitergehen soll. Das Thema "Bistum Urschweiz" scheinen wir definitiv zu den Akten legen zu können. Ich hatte dieses Thema anlässlich des erwähnten Treffens mit den Präsidenten der Körperschaften eingebracht und auch für die Umfrage gewünscht, um den Gläubigen der Urschweiz ein Zeichen zu geben. Sie fühlten sich durch den unvermittelten Gang der Zürcher Körperschaft an die Öffentlichkeit betreffend ein "Bistum Zürich" etwas überfahren. Auch betrachte ich die nicht selten vorgebrachte Anregung, eine gesamtschweizerische Lösung für eine neue Bistumseinteilung anzu-

peilen, als wenig zielführend. Im Zuge der Umfrage wurden Stimmen aus dem Bistum Basel laut, die es als unwahrscheinlich erscheinen lassen, dass es hier Verhandlungsspielraum gibt. Zudem ist zu bedenken, dass ein Einbezug der Diözesen Basel und St. Gallen mit der Änderung von Konkordaten verbünden wäre, was zu langwierigen Verhandlungen führen würde, deren Ergebnis man – vorsichtig ausgedrückt – als offen betrachten müsste.

Zwar erwähnt der Bericht der ZHAW auf S. 6, es hätten mehr Teilnehmende Argumente gegen als für ein "Bistum Zürich" genannt. Da es sich jedoch um eine qualitative Umfrage handelt, die nicht primär nach Mehrheitsverhältnissen fragt, sondern nach einer inhaltlichen Auseinandersetzung, sind die vorgebrachten Argumente nicht einfach nach der Häufigkeit ihrer Nennung zu gewichten, sondern nach ihrer Relevanz für das längerfristige Wohl des Bistums und seiner Gläubigen. Zweifellos gilt es deshalb auf der einen Seite, die gegen das Projekt "Bistum Zürich" vorgebrachten und nachvollziehbaren Bedenken zu berücksichtigen. Auf der anderen Seite scheint es mir jedoch verfrüht, dieses Projekt für beendigt zu erklären. Immerhin ist zu bedenken, dass mehrere Kantonsregierungen und Körperschaften sich der Idee eines "Bistum Zürich" nicht grundsätzlich verschliessen und dafür ein mehr oder weniger grosses Verständnis zum Ausdruck gebracht haben. Ich bitte deshalb zu überlegen, ob und in wieweit es sinnvoll ist, die Frage eines "Bistum Zürich" weiterzuverfolgen. In diesem Sinn habe ich deshalb – nach Rücksprache mit dem Apostolischen Nuntius – den Regionalen Generalvikar für Zürich und Glarus, Dr. Josef Annen, gebeten, im Gespräch mit der Römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich zu klären, ob ich eine kleine Kommission einsetzen soll, die sich mit den vorgebrachten Argumenten pro und contra vertieft auseinandersetzt und das Projekt "Bistum Zürich" weiter prüft. Ich bin überzeugt, dass die Umfrageresultate ein solches ergebnisoffenes Vorgehen zulassen.

Abschliessend möchte ich es nicht versäumen, Ihnen allen für die Mitwirkung an der Umfrage, für das Mitdenken und Argumentieren zu danken. Und ich bitte Sie, dieses Schreiben auch den Kirchgemeindepräsidentinnen und Kirchgemeindepräsidenten zugänglich zu machen, welche ja auch an der Umfrage beteiligt waren. Ich bin Ihnen dankbar, wenn Sie – auch in Strukturen, die Sie möglicherweise derzeit nicht für ideal halten, – täglich Ihr Bestes geben in der Seelsorge. Immerhin ist ja zu bedenken, dass die Kirche auch und zuerst Universalkirche ist. Sie besteht, wie das II. Vatikanische Konzil gelehrt hat, in den Teilkirchen und aus ihnen (Lumen Gentium 23). Wir sind also auch in möglicherweise suboptimalen Diözesanstrukturen doch immer Kirche. Und wir sind es umso mehr, je mehr wir in Einheit mit ihr und ihrer Lehre leben, denken, fühlen und handeln.

Mit meinem Dank für Ihr Wirken für die Kirche von Chur sowie für die weltweite Kirche verbinde ich meine besten Segenswünsche und grüsse Sie herzlich

+ Vitus

Vitus Huonder
Bischof von Chur